

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1825

13.4.1825 (Nr. 102)

Karlsruher Zeitung.

Nr. 102.

Mittwoch, den 13. April

1825.

Baden. (Ständeversammlung; erste Kammer.) — Frankreich. — Großbritannien. — Griechenland.

Baden.

Karlsruhe, den 11. April. In der heutigen Sitzung der ersten Kammer erstattete der Kreisdirector Fröhlich, Namens der Kommission, über das Konscriptionsgesetz Bericht über die Motion des Bisthumverwesers, Freihrn. v. Wessenberg, wegen Freilassung der die Theologie Studirenden von der Militzpflichtigkeit. Der Antrag geht dahin, daß derselben, in so fern sie eine bleibende Befreiung verlange, nicht beigepflichtet werden könne, und der Regierung überlassen bleiben müsse, durch die Fortdauer des bisherigen Provisoriums, welches die Militzbefreiung der sich der Theologie widmenden Jünglinge ausspricht, dafür zu sorgen, daß es, so lange der gegenwärtige Mangel noch besteht, dem geistlichen Stande nicht an Zweibern gebreche.

Die Diskussion über das Konscriptionsgesetz wurde hierauf fortgesetzt, und rücksichtlich des §. 23 die Befreiungen zur Unterstützung der Familien betreffend mit Stimmenmehrheit beschlossen, den Entwurf der zweiten Kammer, nach welchem den Aeltern zur Unterstützung ein Sohn, also auch der einzige, vom Eintritt in den Kriegsdienst freigelassen werden soll, anzunehmen.

Frankreich.

In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 9. April wurde ein Gesetzesentwurf, dessen einziger Artikel also lautet: »Das Anerbieten des Hrn. Eugen Neoll, auf seine Gefahr und Kosten die Kanäle der Corrèze und der Vézère, für den ewigen Genuß besagter Kanäle und ihrer Pertinenzstücke, auszuführen, ist genehmigt, — mit einer Mehrheit von 181 Stimmen gegen 41 angenommen.

— Sechzig der ersten Pariser Wechsel- und Handelshäuser haben so eben dem König eine Adresse überreicht, worin sie Se. Maj. unterthänigst bitten, so wie England Konsuln nach Südamerika zu schicken, und mit den dortigen Völkern Handelsverträge abzuschließen.

Reims, den 4. April. Während der Krönungszeit werden der König und die königliche Familie im erzbischöflichen Palaste residiren, der seiner ersten Bestimmung wiedergegeben wurde. Dieses von so vielen erlauchten Prälaten bewohnte, und mit dem Aufenthalt so mancher unserer Könige beehrte Gebäude war seit der Revolution in ein Gefängniß verwandelt gewesen. Es wird gewissermaßen mit einer ganz königlichen Pracht wieder aufgebaut. Die großen Gemächer des Königs, des Dauphin, der Dauphine und von Madame, wer-

den an Reichthum und Eleganz alles übertreffen, was Versailles und Marly jemals Glänzendes dargeboten haben. H. Majois, ein ausgezeichnete Baumeister, der die Arbeiten leitet, zeigt sich des Vertrauens würdig, das man ihm geschenkt hat. Die Einwohner von Reims hoffen, dieser so wiederhergestellte Palast werde mit dem Titel »Königliches für die Salbungsfeierlichkeiten besonders bestimmtes Haus« beehrt werden. Was man hauptsächlich in diesem neuen Gebäude bewundern wird, das sind die Säle der Gardes, die man als Vorbau (avant-corps) auf der Hauptfacade baut, der Saal für das königliche Bankett, der 120 Fuß Länge hat, und das Schlafgemach des Königs, dessen Glanz beispiellos ist.

Die antike Kirche von Saint-Nemi, wohin der König sich, den Tag nach der Krönung, zu Pferde begeben soll, ist der Gegenstand großer und nützlicher Reparationen. In ihrem Heiligthum (der Theil der Kirche, wo der Hochaltar steht), einem der schönsten Stücke gothischer Baukunst, befindet sich die Gruft des heiligen Nemiugis; sie enthält die Trümmer des heiligen Desfläschleins, die dem Hammer des Volksrepräsentanten Rhall entronnen sind.

Man erinnert sich noch mit Abscheu zu Reims des 9. Oktobers 1793, wo dieser revolutionnäre Fanatiker den Tag der Zerstörung einer der kostbarsten Reliquien des christlichen Frankreichs als einen öffentlichen Festtag zu feiern befahl.

Die Abtei von Saint-Nemy, die als eine der schönsten in Frankreich berühmt war, liegt heut zu Tage fast gänzlich in Ruinen; man bessert in der Eile einige Theile wieder aus, um, einer sonderbaren Vereinigung gemäß, die Deputationen der französischen Geistlichkeit und die Leibgarden dort unterzubringen.

Reims soll auch zu dem Pompe dieser erhabenen Feierlichkeiten beitragen; es hat die Anordnung und Leitung seiner Feste dem H. Ffabej anvertraut. Von den Gränzen des Marne-Departements bis zum Eingang der Stadt werden vier Triumphbögen von verschiedener Ordnung auf der Straße errichtet werden, von wo der König ankommt. Die Maire's aller Gemeinden werden sich daselbst bei der Durchreise Sr. M. vereinigen, um höchstihnen die Huldigungen der Bevölkerung unterthänigst darzubringen. Von Lingueur, das eine kleine Stunde von Reims liegt, bis zum Portal der Kathedrale, werden auf beiden Seiten des Wegs Säulen stehen, mit Trophäen und dem Wappen Frankreichs darüber, und

mit einander verbunden durch Kränze von Blättergrün und Blumen und im Lande gefertigten Geweben.

— Die Zurüstungen zu den Feierlichkeiten der Salbung allein sind schon ein Glück für Reims: die Wohnungen werden dort zum voraus bestellt und bezahlt. Um ein Beispiel anzuführen, melde ich Ihnen, daß der Herzog von Northumberland für sich und sein Gefolge, blos auf einen Monat, das Hotel du Moulinet, auf dem Parvis-Platz, für 60,000 Franken gemiethet hat; das nämliche Hotel ist erst voriges Jahr um 40,000 Franken verkauft worden. (Etoile.)

— Der ungarische Graf Palfy hat von der so berühmten Schafheerde von Naz 100 Schafe, jedes um 500 Franken, und 20 Widder, jeden um 1000 Fr. zu kaufen sich erbitten. Bereits sind andere Widder von dieser Heerde um 1200 Fr. das Stück nach England verkauft worden. Es haben sogar Engländer den Eigenthümern der im Ganzen nur 1800 Stück starken Heerde den Vorschlag gemacht, die gesammte Heerde ihnen für eine Million Franken zu überlassen.

— Eine epidemische Ross-Krankheit, die einen hohen Grad von Stärke hat, rafft in diesem Augenblicke sehr viele Pferde zu Paris hinweg. Ein einziger Pferdehändler verlor in zwei Tagen zwanzig. Wenn das Pferd anfängt krank zu werden, wird man es gewahr an dem Zusammenschrumpfen der Halsmuskeln; es kann den Kopf nicht mehr in die Höhe richten. Erstarrung ergreift die Schenkel, und es stirbt in weniger als zwanzig Stunden. Die wirksamsten Mittel, die bis jetzt angewendet wurden, sind starke Aderlässe, sobald die ersten Symptome der Krankheit sich zeigen, und Haarseile an der Brust und den Schenkeln. (3. d. Deb.)

Großbritannien.

London, den 7. April. 3proz. Konsol. 95 $\frac{1}{2}$.

— Die Zeitung von Lissabon vom 27. März meldet, daß Sir Karl Stuart den 25. im dortigen Hafen angekommen, und den folgenden Tag an's Land getreten ist.

Der König von Portugal befindet sich zu Mafra; hatte aber vor, in einigen Tagen nach Lissabon zurückzukehren.

Der Graf Palmella sollte sich am 28. nach England einschiffen.

— Von hohem Interesse sind die Debatten, welche im Unterhause über die Aufhebung der Quarantaine-Gesetze statt hatten. Ganz Europa ist dabei theilhaftig. Die Bill, jene Gesetze abzuschaffen, ist bereits zweimal verlesen worden; das letztemal in der Sitzung vom 31. März.

Bei der Erörterung dieser wichtigen Maßregel sagte H. John Smith: »Ich glaube, daß die gegenwärtige Bill sehr nützlich seyn wird, und bedaure nur, daß sie nicht weiter geht. Die aufgeklärtesten Aerzte und Gelehrten sind der Meinung, daß die Pest, wie schrecklich sie auch seyn mag, doch nicht ansteckend ist. Nach den dem Hause vorgelegten Thatsachen und Gutachten wäre es albern, die Fortdauer der Quarantaine-Gesetze zu begehren. Es gibt keine ähnlichen Gesetze in einem Lande,

wo der größte Handelsverkehr ist, in Holland; oder wenigstens verursachen die in dieser Hinsicht bestehenden Gesetze nicht die mindeste Unterbrechung im Handel. Wenn man den Bericht über den Zustand des Lazareths von Marseille seit 1729 zu Rathe zieht, so sieht man, daß, mit Ausnahme eines einzigen außerordentlichen Falles, wo ein junger Mann bei Eröffnung eines aus Smyrna gekommenen Baumwollens-Ballens sogleich todt niedergestürzt seyn soll, sich kein Ansteckungsfall in diesem Lazareth ereignet hat. Ich zweifle nicht, daß das Haus der Meinung ist, die Widerlegung jener Geschichte liege in ihr selbst. Um den Irrthum derer, die wähen, daß die Krankheit sich in Wollensstoffe setze, zu bekämpfen, führe ich blos an, daß es in Konstantinopel in dem Augenblick, wo die Pest die größten Verheerungen anrichtet, und wo diese Landplage Tausende von Menschen hinrafft, Sitte ist, daß ein Beamter die Kleider der an der Pest Gestorbenen an die Juden veräußert, die sie alsdann öffentlich wieder an das Publikum verkaufen, ohne daß man auch nur im geringsten fürchtet, die Pest dadurch fortgepflanzt zu sehen.

»Es ist anerkannte Thatsache, daß die Pest immer zu einer gewissen Jahreszeit aufhört, selbst wenn sie noch kurz vorher die außerordentlichsten Verheerungen angerichtet hat. Wenn der Handelszweig, der sich uns jetzt zu so gelegener Zeit in Aegypten eröffnet, mit Vortheil von England benutzt werden soll, so müssen die Quarantaine-Gesetze abgeschafft werden. Ich führe hier ein Beispiel an, mit welcher Selbigeit schon jetzt diese Gesetze vollzogen werden, was dem Handels-Bureau große Ehre macht. Neulich lief ein Schiff zu Liverpool ein, versehen mit vier Gesundheitscheinen, die man in dem Hafen, wo es seine Ladung eingenommen, ihm ausgestellt hatte, welche Gesundheitscheine es für verächtlich erklärten, und zwar einzig des umgehenden Gerüchtes wegen, daß daselbst eine alte Frau vor kurzem an der Pest gestorben sey. Auf eine dem Handels-Bureau deswegen vorgelegte Bittschrift, stand dasselbe keinen Augenblick an, die Erlaubniß zu geben, daß das Schiff frei in den Hafen einlaufe. Dem Inhalte der hierüber angestellten Untersuchungen gemäß, glaube ich mich zu dem Schlusse berechtigt, daß die Pest nicht ansteckend, sondern von dem Klima, der Jahreszeit und der Lebensweise abhängig ist. Demnach unterstütze ich die zweite Verlesung der Bill.

H. L. Wallace: Da unser Handel in der Levante gegenwärtig eine so große Ausdehnung erhält, so halte ich es für sehr wünschenswerth, die Frage, ob die Pest ansteckend sey oder nicht? gänzlich entschieden zu sehen. Es ist unbestreitbar, daß wenn die Aerzte sagen, die Ansteckung sey nicht nur möglich, sondern auch wahrscheinlich, kein Ausschuss der Kammer rathe darf, jede gegen diese Plage bestehende Schutzwehr zurück zu nehmen. Es ist Pflicht der Kammer, wenn eine Autorität von solchem Gewicht die Abschaffung der Quarantaine-Gesetze entgegen ist, mit großer Umsicht zu verfahren, besonders wenn man bedenkt, daß ein falscher Schritt in dieser

Sache einen so unerseßlichen Schaden nach sich ziehen würde. Welches auch hierüber meine persönliche Meinung seyn mag, immer müßte ich es für eine sehr inkonsequente Handlung halten, wenn ich meinen Beifall einem Vorschlage geben würde, der die Aufhebung aller Schutzwachen beabsichtigt, welche die Gesundheit des Volks gegen eine so schreckliche Plage zu verwahren bestimmt sind.

H. Guernsey findet es höchst befremdend, daß man im jezigen Zeitalter auf die alte Gleichgültigkeit der Türken in Betreff der Ansteckung durch die Pest sich berufe.

Sir R. Wilson sagt: Er sey bei seinem Aufenthalt in Aegypten anfänglich der festen Meinung gewesen, daß die Pest, die dieses Land so oft heimsucht, ansteckend sey; nachdem er aber einige Zeit dort zugebracht, habe er Gründe gefunden, seine Meinung zu ändern; was ihn hauptsächlich dazu bestimmte, sey der Umstand gewesen, daß ein Theil der Armee, der zu Alexandria geblieben war, von der Pest ergriffen wurde, während der andere, der nach Cairo marschirte, von ihr ganz verschont blieb, obgleich diese Landplage auf der ganzen Marschroute herrschte. Indessen ist er der Meinung, daß die Regierung wohl thun würde, die Quarantaine-Gesetze nicht abzuschaffen, wenn die öffentliche Meinung gegen diese Maßregel wäre.

G r i e c h e n l a n d.

In der allgemeinen Zeitung und dem schwäbischen Merkur liest man folgenden Artikel:

Korfu, den 13. März. Nachstehende (zwar schon etwas alte) Note des griechischen General-Staatssekretärs Rodios, an den großbritannischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hrn. Canning, nebst der Antwort des Letztern, sind bei den jezigen Umständen in mehr als einer Beziehung von hohem Interesse.

L. Schreiben des Hrn. Rodios, im Namen der provisorischen griechischen Regierung, an Hrn. Canning: »Napolidi Romania, den 12. (24.) Aug. 1824. Erzellenz! Seit vier Jahren vertheidigen die Griechen, in fester Hoffnung auf die göttliche Fürsorge, nicht ohne Erfolg die Erde ihrer Väter. Ich sage, sie vertheidigen die Erde, denn sie bekümmern sich wenig um die Städte, Dörfer, Häuser und Privatbesitzungen. Das hat sich hinlänglich bei den verschiedenen Einfällen des Feindes erwiesen, bei welchen die Griechen mit eben so viel Muth und Hochsinn das, was ihnen das Kostbarste und Theuerste war, aufgeopfert haben. Sie zogen die Freiheit unter ihren Zelten, in ihren Thälern, auf den Gipfeln ihrer Berge, den glänzenden Wohnungen in der Sklaverei vor. Muß nicht dieser, in der Geschichte des Vertheidigungskrieges der Hellenen merkwürdige Umstand allen christlichen Seelen die Ueberzeugung einflößen, daß die Griechen, als sie den Kampf um Wiedererringung ihrer Rechte mit Abschüttelung eines unerträglichen Joches eröffneten, den heiligen Zweck hatten, ihren Glauben, ihr Vaterland, ihre heiligen Tempel, die Gräber ihrer Väter, ihre Weiber

und Kinder zu befreien, und daß sie den politischen Ansichten fremd blieben, welche Europa in Bewegung setzten? Von diesen Grundsätzen bei dem Kampfe, den sie bestiegen, geleitet, haben sie nicht ermangelt, ihre Brüder in der Christenheit um ihr Mitleid anzuflehen, und auf offiziellem Wege die Monarchen des Wiener Kongresses zu bitten, die gehöhrte Menschheit in ihren Schutz zu nehmen. Allein die europäische Politik, andere Ideen über die Grundsätze unserer Sache hegend, und weit entfernt, eine genaue Kenntniß von der ottomannischen Dynastie zu haben, wollte weder den Schriften der Griechen Glauben schenken, noch ihre Seufzer und Klagen vernehmen, sondern beschloß, sich auf eine leere Neutralität zu beschränken, die einigemal den Griechen verderblich geworden ist. Da die Griechen den Zweck ihrer öffentlichen Bitten nicht erreichten, so mußten sie mit Zuversicht der Führung ihrer heiligen Sache allein sich weihen, und es der Zeit überlassen, ihre Beweggründe und ihre Grundsätze an's Tageslicht zu bringen. Die Regierung setzte in der That ihr System des Stillschweigens fort, und würde auch dabei beharret seyn, wenn nicht eine vom Norden Europa's ausgeslossene Note sie genöthigt hätte, das Stillschweigen zu brechen. Diese Note hat Griechenland zum Gegenstande, und entscheidet über das Loos desselben nach einem Willen, der ihm fremd ist. Es ist schwer zu denken, daß eine solche Note von einem Hofe, wie der russische, ausgegangen sey. Indessen können sich die Griechen über die Wirklichkeit dieser Thatsache nicht täuschen, und die griechische Nation so wie ihre Regierung, deren Organ bei Darbringung ihrer Subdignungen für Se. großbritannische Majestät, durch die Dazwischenkunft Ew. Erz., ich zu seyn die Ehre habe, erklären feierlichst, daß sie einen rühmlichen Tod dem schmählichen Loose vorziehen, unter das man sie beugen will. Es ist nicht glaublich, daß Se. großbritannische Majestät, welche so menschenfreundliche Gefinnungen gegen die Völker von Südamerika gezeigt, zugeben werde, daß die Griechen aus dem Verzeichnisse der gebildeten Nationen als unwürdig ausgeschlossen, und der Willkühr der Einen und der Andern Preis gegeben würden, ohne das Recht zu haben, sich selbst als Nation zu konstituiren. Die Griechen befinden sich doch gewiß hinsichtlich ihre Ansprüche in einer vortheilhafteren Lage, als die Südamerikaner. Sie haben der türkischen Schwäche das Siegel der Schmach aufgedrückt; sie haben bewiesen, daß sie würdig sind, frei zu seyn. Sie kämpften nicht gegen das Mutterland, sondern gegen ein eingedrungenes Volk, welches ihr Land usurpirte, und ihre Söhne als Sklaven behandelte. Die Griechen schüttelten das Joch der Barbaren zum großen Erstaunen aller Völker ab; sie unternahmen den Krieg, ohne die Mittel dazu zu besitzen, in der Ueberzeugung, daß sie ihre Unabhängigkeit nur durch zahllose Opfer erhalten könnten; sie eroberten Festungen, Städte und eine Menge Posten, die in der Macht ihres rohen Despoten sich befanden. In mehreren Treffen haben sie die zahllose und furchtbare türkische Flotte mit kleinen Kauffahrteiz-

schiffen geschlagen; sie haben Geseze eingeführt, ähnlich den Gesezen der gebildeten Nationen; sie haben eine Regierung eingesetzt, und sich deren Befehlen unterworfen. Kann man heute noch in Zweifel ziehen, ob die Griechen werth der Unanhangigkeit sind? Sr. großbritannischen Majestät wird es ohne Zweifel nicht entgehen, daß Griechenland, frei geworden, eben so durch den Geist seines Volkes als durch seine geographische Lage den Interessen Großbritanniens förderlich seyn kann. Der Handel ist das Lebensprinzip der gebildeten Nationen, und wo könnte dieser Handel mit mehr Vortheil sich finden, als in der rechten Hand Europa's, welche Griechenland bildet? Welchen stärkeren Damm kann England gegen den Anwuchs einer ungeheuern europäischen Macht, welchen günstigeren Standpunkt kann es zur Aufrechthaltung des europäischen Gleichgewichts finden, als diese natürlichen Wälle, in deren Mitte Griechenland liegt? Das sind unbestreitbare Wahrheiten,

welche die Zeit enthüllen wird. Aus diesen Beweggründen hat, wie ich glaube, Griechenland moralisch und politisch das Recht, jede Art von Beistand und Schutz von der menschenfreundlichen englischen Nation, und besonders von Sr. großbritannischen Majestät zu erwarten, deren verehrungswürdige Gesinnungen weltbekannt sind. — Es kann nicht mehr in Zweifel gezogen werden, ob die Unabhängigkeit Griechenlands mit den Interessen der europäischen Nationen im Einklange stehe; und dieser Umstand ist ein mächtiger Beweggrund, auf daß die griechische Nation nicht ihrer heiligen Rechte beraubt werde, auf daß die englische Nation, deren Gewicht in der politischen Waagschaale so allgemein anerkannt ist, nicht gleichgültig bleibe bei dem rührenden Schauspiel der so ungerecht und so unwürdig zu Boden getretenen Menschheit. Ich habe die Ehre zu seyn. (Unterz.) P. J. Rodios, General-Sekretär.
(Schluß folgt.)

Auszug aus den Karlsruher Witterungs-
Beobachtungen.

12. April	Barometer	Therm.	Hygr.	Wind.
M. 6	27 Z. 11,4 L.	9,0 G.	42 G.	SW.
M. 2	27 Z. 11,1 L.	16,0 G.	34 G.	SW.
M. 10	27 Z. 11,4 L.	10,7 G.	40 G.	SW.

Leicht bedeckt — Klärung mit Wind — Halbheiter.

Todes-Anzeige.

Mit innigstem Schmerz, und Verbitten aller Beileidsbezugungen, benachrichtigen wir unsere verehrten Verwandte und Freunde, von dem traurigen Hinscheiden zu einem besseren Leben unsrer theuren Mutter, Barbara Merkle, gebornen Wagner, nach einem kurzen Krankenlager, in einem Alter von 54 Jahren.

Mögen die schätzbaren Söhne, das Wohlwollen, welches Sie dieser Verbliebenen schenken, für uns beibehalten.

Oberwinden, im Amt Waldkirch, den 5. April 1825.

F. J. Merkle, Kreuzwirth in Hastach.
K. Merkle, künftiger Rabenwirth in Wühl.

Bab. Rheinboldt, in Singheim.

Theater-Anzeige.

Donnerstag, den 14. April: Haß allen Weibern, Lustspiel in 1 Akt. — Mad. Größer, Amalie. —
Hierauf: Der Kalif von Bagdad, Oper in 1 Akt; Musik von Boieldieu. — Mad. Größer, Resia.

Pforzheim. [Holz-Versteigerung.] Die Gemeinde Eutingen verkauft, mit höherer Erlaubniß, nächst-

Freitag, den 15. April,
120 Stämme Eichen, durch Steigerung, und zwar aufrecht, und Stamm für Stamm. Die Liebhaber wollen sich am ge-

dachten Tage, früh 8 Uhr, im Eutingen Eichwald, am sogenannten Postweg, einfinden.

Pforzheim, den 11. April 1825.

Großherzogliches Forstamt.

v. Bittersdorf.

Pforzheim. [Holz-Versteigerung.] Die Gemeinde Dill und Weisenstein verkauft bis nächsten

Samstag, den 16. April,

aus ihren Gemeindswaldungen, etwa 150 Stämme Eichen, von verschiedener Qualität, und zwar einzeln aufrecht. Die Liebhaber wollen sich am gedachten Tage, früh 8 Uhr, in Weisenstein, oder später im Distrikt Starckenberg, woselbst die Eichen ausgezeichnet sind, einfinden.

Pforzheim, den 11. April 1825.

Großherzogliches Forstamt.

v. Bittersdorf.

Pforzheim. [Holz-Versteigerung.] Die Abn. Württembergische Gemeinde Birkenfeld, welche auf Großherzoglich Badischem Territorio, in der Gemarkung Dietlingen, den 1. g. Erlachwald besitzt, verkauft aus diesem in Steigerung etwa 300 Stämme Eichen, zu Holländer-, Bau- und Handwerk-Holz brauchbar, bis

Montag, den 18. April, und folgenden Dienstag.

Die Stämme werden einzeln und aufrecht verkauft; die Liebhaber wollen sich am gedachten Tag, früh 8 Uhr, am sogenannten Erlachwald, zunächst dem Ort Dietlingen, einfinden.

Pforzheim, den 11. April 1825.

Großherzogliches Forstamt.

v. Bittersdorf.

Pforzheim. [Holz-Versteigerung.] Die Gemeinde Wärm verkauft 60 Stämme Tannen und Buchen, wovon erstere zu Floß- und Klüßholz tauglich, in Steigerung, bis

Mittwoch, den 20. April.

Die Liebhaber wollen sich am gedachten Tag, früh 8 Uhr, im Allmenreim-Wald, zunächst Wärm, einfinden.

Pforzheim, den 11. April 1825.

Großherzogliches Forstamt.

v. Bittersdorf.

Kastatt. [Stein-Versteigerung.] Bis den 14. d. M. wird eine ansehnliche Parthie Stein-Versteigerung in dem hiesigen Kaufhaus, Vormittags 10 Uhr, gegen baare Zahlung, versteigert.

Kastatt, den 2. April 1825.

Verleger und Drucker: W. Macklot.